

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 50

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

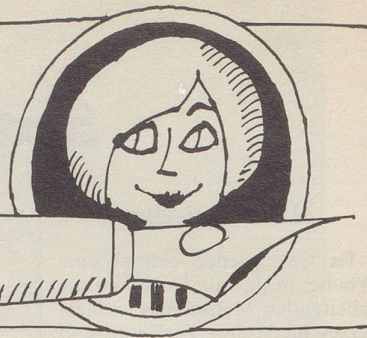
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Zurück zur Tortur

Alle Jahre wieder kommt der Weihnachtsmann. Bei uns ist's der Samiklaus, der jedes Jahr im Block Einzug hält, von Bimmel-tönen begleitet Stock um Stock emporsteigt, die Familie mit den drei Buben heimsucht.

Ich hörte ihn nahen. Heuer: wie immer. Locker lehnte ich in meinem Sessel und pries die Zeit, die mich, stetig arbeitend, von den Schrecknissen der Kindheit befreit hatte.

Das waren noch Dezember-abende, als ich, ein kleines Mäd-chen, am Treppenhaufenster stand, in die schwarze Nacht starrte, im Laternenschein die Bewegung der Kläuse zu erken-nen trachtete und mich bang

fragte, ob einer von ihnen zu mir unterwegs sei. Ich fürchtete mich sehr vor den dunklen Männern, leierte flüsternd mein Sünden-register herunter und rätselte, warum Vater, vor dem ich sonst keine Angst zu haben brauchte, mich in der Ungewissheit liess. Sie empfand ich als harte Strafe für unerwünschte Taten.

1980 lehnte ich also locker im Sessel und freute mich ob der Gewissheit: Du bist zu alt! Kein Klaus fordert Rechenschaft von dir. Keiner mit Bart, Kapuzen-mantel und Rute. Die Glocke läutet nie mehr für dich. Die Stunde der Wahrheit schlägt an-deren.

So redete ich – da gellte die Klingel. Ich sprang einen Meter hoch in die Luft, landete mit heilen Füßen auf dem Boden der Realität, beschritt ihn bis über die Schwelle des Wohnungseingangs und prallte auf einen dunklen Mann mit Bart, Kapuzenmantel und Rute. Mein Gehirn formte

die Worte: «Es darf doch nicht wahr...», aber über meine Lip-pen drang kein Laut.

Ich nickte schwach, was der Klaus mit Gruss, mit Dank regi-strierte und offensichtlich als Aufforderung zum Eintritt inter-pretierte. – Wie er sich irrte!

Ich stellte mich in den Tür-raahmen, und dort blieb ich, ange-wurzelt, mein Reich verteidigend; wer konnte erraten, was der Ein-dringling von mir wollte: Geld oder Leben – oder beides, gar-niert mit Streicheleinheiten?

Meine Zähne klapperten leise, als der Vermummte begann, Pri-vatestes aus meinem privaten Be-reich zu rekapitulieren, als der Richter Verfehlungen nannte, Untugenden summierte, als der Mahner zur Um- und Einkehr riet. Ich hörte und sah, sah und hörte doch nicht, staunte bloss, woher der Fremde seine Kennt-nis nahm, die ihn als Vertrauten auswies, ohne dass ich ihn hätte identifizieren können. Nach schät-

zungsweise zehn Minuten war der Spuk vorüber.

Der Klaus griff in die Falten seiner Pelerine, schwang einen verlockend prallen Jutesack ans Flurlicht, überreichte ihn mir bei-nahe knicksend, lächelte milde – und verschwand.

Sekunden später hatte ich mich in der Wohnung eingeschlossen, Minuten später klebte ich am Rand meines eigentlich beque-men Sessels, Stunden später knackte ich die erste kläuische Erdnuss. Sie kam mir spanisch vor.

Erst heute, da ich mich wieder vollkommen sicher in schweize-rischen Erwachsenenkreisen ge-borgen fühle, stellen sich franke Gedanken ein: Schade, dass ich Ende Jahr kein Qualifikations-gespräch führen muss, eines, wie sie meine Freundin gänsehautnah zu schildern versteht. Mein Klaus-Pas de deux wäre der seelische Probelauf gewesen. Zur Einstim-mung, sozuklagen. *Ilse*

Bedürfnisse

Wie jedes Jahr kamen sie auch heuer haufenweise ins Haus ge-flogen – die farbigen Winter-mode-Kataloge. Ich hatte mich beinahe zum Kauf eines aparten, chichen, sportlichen usw. Mantels durchgerungen, als mich das Ge-

sprach mit einer Bekannten ge-wahr werden liess, dass es unzählige Frauen mit weit grösseren und wichtigeren Sorgen gibt, als es modegerechte Hüllen und an-dere Aeusserlichkeiten sind.

«Meine Freundin Tina folgte vor mehr als zehn Jahren ihrem Mann, einem Salvadoremo, den sie in der Schweiz kennengelernt

hatte, nach San Salvador. Auf ihre Einladung lebten wir als frisch verheiratetes Paar einige Monate in diesem mittelamerika-nischen Staat. Nur zu gut wussten wir, dass dort nicht alles zum besten steht und dass das Leben der Leute, die nicht zu den 14 das Land besitzenden Familien gehören, alles andere als rosig aussieht. Unterdessen war Tinas Familie auf sechs Personen an-gewachsen. Wir pflegten weiter-hin Kontakte und unterstützten, soweit möglich, moralisch und materiell. Vor ungefähr einem Jahr hat bekanntlich das Militär die Macht in San Salvador über-nommen – seither war der Kon-takt zu Tina unterbrochen. Ich erschrak wahrhaftig, als kürzlich mitten in der Nacht das Telefon klingelte und meine Freundin Tina aufgeregt und ohne Um-schweife berichtete, sie wisse nicht, wo ihr Mann sei – sie werde demnächst ausgewiesen, ohne Kinder – falls sie sich wei-gere, abzureisen, werde man nicht zögern, sie zu erschiessen. Schon wurde die Verbindung unterbrochen, und eine barsche Männerstimme war auf spanisch zu vernehmen.»

Uns geht es ja so gut – und

viele sind versucht, zu denken, San Salvador – was kümmert mich dieses unbekannte Land, so weit weg! Mir wird mein alter Tweed-Mantel auch in diesem Winter noch warm geben, und ich kann den gesparten Betrag für dringlichere Bedürfnisse an-derer verwenden.

Hanna Würgler

Aufklärung, bitte!

Wintereinbruch bedeutet für den Schrebergärtner praktisch das Ende der Selbstversorgung, wenigstens was den frischen Salat betrifft. Man kauft ihn also wie-der im Laden. Dabei staunt man, wie leblos er ist. Frisch ist er schon, was fehlt, sind die Schne-ken, die Würmer, die Spinnen. Und so sauber ist er, wo bleiben da die Erdsuren? Der Salat hat etwas Unheimliches an sich, wächst er denn überhaupt noch in der Erde? Oder ist er ein Pro-dukt der Chemie?

Eine Konsumentin bringt ep-pört einen Blumenkohl in den Laden zurück, weil sie eine Raupe entdeckt hat. Sie kommt sich wohl sehr mutig vor. Am

